

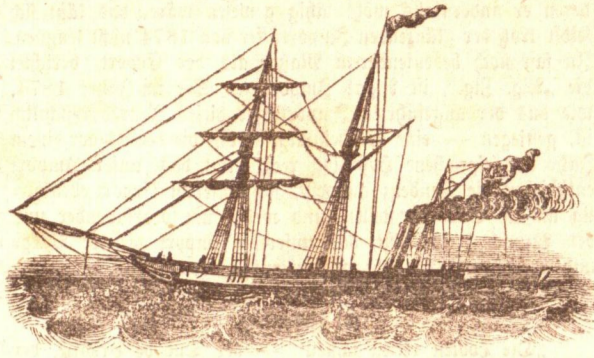
Wiemeleer Dampfboot.

№ 46.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 24. Februar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tags-Chronik.

Den 24., Abends 7 Uhr, im Fischer'schen Saale Vor-
stands-Sitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Der bayerische Landtag

Ist in voriger Woche zur letzten Session der Wahlperiode zu-
sammengetreten, die in diesem Jahre noch abläuft, nachdem sie
im Jahre 1869 begonnen hatte. Man erinnert sich auch in
unserem Leserkreise wohl noch, mit welcher glänzenden Aus-
sichten die Ultramontanen aus dem Wahlkampf des letztgenann-
ten Jahres hervorgegangen waren, und heute hat man that-
sächlich vor Augen, wie all' diese Aussichten zu Wasser ge-
worden sind. In Folge einer unerhörten Agitation, in der
jeder Dorfpastor als General auftrat, hatten die Wahlen den
„Patrioten“ — wie die Ultramontanen sich nannten, — die
Majorität in der Abgeordnetenversammlung gegeben; sie verfügten
über 81 Stimmen, während den nicht ultramontanen Frak-
tionen nur 64 zugefallen waren. Aber der König Ludwig
zeigte sich keineswegs geneigt, aus der neuen Majorität ein
Ministerium zu nehmen, und die großen Ereignisse von 1870/71
kamen ihm dabei infolgedessen zu statten, als die Frage des Ver-
tritts Bayerns zum Versailler Vertrage eine Spaltung in die
Patrioten-Partei trug, die den König jeder constitutionellen
Rücksicht auf dieselbe überhob. Zwar hatte er in den Rück-
tritt des Fürsten Hohenlohe willigen müssen, weil dieser selbst
nicht an der Spitze bleiben wollte; aber unter dessen nächstem
Nachfolger konnte er Bayern unlöslich an das Deutsche Reich
ketten, und seitdem sind die Patrioten nicht nur in zwei Frac-
tionen gespalten geblieben, sondern es hat sich auch ihre ur-
sprüngliche Gesamtzahl im Lauf der Jahre derart gemindert,
daß sie heute nur noch über 76 Stimmen verfügen, während
ihre Gegner 78 zu Gebote stehen. Daß in Folge dieser
Verschiebung der Parteistellung die Stimmung der Ultramon-
tanen nicht gerade die rosigste ist, läßt sich denken; die beiden
Fraktionen derselben werfen einander in ihren Blättern „Ver-
rath“ vor und suchen sich im Hinblick auf die bevorstehenden
Neuwahlen vor dem Volke einander schlecht zu machen. An-
sich ist es wohl zu erwarten, daß die Patrioten in der bevorstehenden
Session nicht zu denken; gleichwohl aber wird die
Session eine stürmische werden, denn die Patrioten werden das
Ministerium für seine Mitwirkung am Zustandekommen des
Reichsgesetzes über Einführung der Civilehe zur Rechenschaft
ziehen; und allerlei kirchenpolitische Scandale in Scene setzen
wollen, um die Bevölkerung für die Wahlen in die gehörige
Aufregung zu versetzen, und auch die neue Wahlkreiseinteil-
lung, die schon in der letzten Session dem Landtage vorlag,
wird zu heftigen Kämpfen führen, weil keine Partei der an-
dern die Vortheile gönnen wird, die sich aus derselben wer-
den ziehen lassen. Im Uebrigen werden der Regierung die
Mittel zur Fortführung des Staatshaushaltes bewilligt wer-
den. Da beide Parteien Angesichts ihrer precären Stellung
sich nach dem Schluß der Session sehnen, um sich unmittel-
bar darauf in die Wahlagitation stürzen zu können. Dafür
sind ultramontanerwärts bereits solche Vorlesungen getroffen,
daß es kaum einem Zweifel unterliegt, daß die Patrioten in
der nächsten Kammer wieder die Majorität erhalten werden;
allein die Frage, was mit dieser Majorität anfangen, wird
diesmal Angesichts der consolidirten Reichsverhältnisse noch viel
schwieriger zu beantworten sein, als in 1869 und 70, wo
an Stelle des alten Deutschen Bundes noch nichts Neues ge-
setzt war; die Ursachen der Spaltung gehen aus der abschließen-
den Landtagsperiode in die neue hinüber und werden natür-
lich auch von derselben Wirkung begleitet sein; wir werden
also wieder die Partei in zwei Fraktionen zerfallen und darum
außer Stande sehen, auch nur die Minister v. Luz und
v. Häußle, die bestgehabten Mitglieder des Kabinetts zu stürzen,
wenn nicht etwa König Ludwig das Experiment machen will,
durch Berufung eines ultramontanen Ministeriums den poli-
tischen Bankrott der Partei zu vollenden. Wirkliche Gefahr
würde aus einem solchen Experiment weder für Bayern noch
für das Reich hervorgehen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 20. Februar. Keine der Combinationen,
die in den letzten Tagen in Bezug auf die Heranziehung be-
stimmter Persönlichkeiten behufs einer Veränderung bei den
obersten Reichsbehörden verbreitet worden sind, beruht, wie
uns auf das Bestimmteste versichert wird, auf positivem
Grunde. Die Frage, soweit sie bis jetzt zur Erörterung ge-
kommen ist, dreht sich einzig um die Form einer etwa mög-
lichen und wünschenswerthen Umgestaltung und erst wenn
dieser Punkt erledigt ist, kann die Personenfrage näher in's

Auge gefaßt werden. Uebrigens wird in kundigen Kreisen
versichert, daß das Bedürfnis nach einer erleichternden Ge-
schäftsbetheiligung, so lebhaft es vom Reichskanzler auch
empfunden wird, doch für seinen Entschluß sich von den Ge-
schäftsten zurückzuziehen, durchaus nicht in erster Linie be-
stimmend sein würde. Wenn eine ausreichende Garantie gegen
die Fortdauer der jetzt bestehenden Reibungen mit anderen
Factoren und Elementen geschaffen werden kann, wird dem
Berkommen nach das Hauptmotiv für ein Rücktrittsgesuch des
Reichskanzlers beseitigt sein. Als Anfang in dieser Beziehung
darf die soeben ergangene königl. Verordnung betrachtet wer-
den, kraft deren die Zukunft alle von Preuß. Ressortministern
auszuarbeitenden Gesetzesentwürfe zuvor vom Staatsministerium
bezüglich ihrer allgemeinen politischen Opportunität geprüft
werden sollen. Durch die Verordnung wird der Reichskanzler
in den Stand gesetzt, jede Diskussion über einen gesetzge-
berischen Gegenstand, der nicht in den allgemeinen Rahmen
seiner Politik hineinpaßt, von vornherein abzuschneiden.

— Heute um 12 1/2 Uhr Mittags fand die vorläufige
letzte Plenarsitzung des Bundesraths unter dem Vorstehe des
Staats-Ministers Delbrück statt. Neue Vorlagen wurden nicht
mehr eingebracht. Zur Annahme gelangten die bereits früher
mitgetheilten Auswahlanträge betreffend Petitionen wegen Ge-
währung von Geldmitteln zu weiteren Polarforschungen, die
Liquidationen über Zollverwaltungsstellen und den Anschluß
von Bezugs- und Nummern an das Zollgebiet. Mündliche Be-
richte wurden erstattet über die Entrichtung der Brausteuer im
Wege der Vermählungssteuer so wie über die auf Hamburgi-
schen und Bremischen Gebiete auszuführenden Zollbauten.
Ferner wurden Ausschußberichte erstattet und auf Grund der-
selben die damit verbundenen Anträge erledigt: über den vom
Reichstage beschlossenen Gesetzentwurf betreffend die Ergreifung
von Maßregeln gegen die Heblaus-Krankheit so wie über den
Abbruch einer Literar-Convention mit den Niederlanden. End-
lich wurden durch mündliche Berichte des Rechnungs-Ausschusses
erledigt: die Beschlüsse des Reichstages über die Etatsüber-
schreitungen für 1873, über die Rechnungen bezüglich des
Bundes- und Reichshaushalts für das zweite Semester 1867
so wie für 1868, 1869 und 1870; ferner betreffend die Er-
stattung der den Ascendenten von Landwehrenten gewährten
Kreisunterstützungen; endlich über den Entwurf einer Instruc-
tion für den Rechnungshof des Deutschen Reiches und die
Wahl eines Mitgliedes für den Rechnungshof. Es ist als
feststehend anzunehmen, daß zu den ersten Vorlagen für den
nächsten Reichstag die Entwürfe über den Rechnungshof und
die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches
gehören werden.

— Die Krankheit Lasler's hat sich verschlimmert. Er
leidet an Unterleibstypus und darf Niemand bei sich sehen.
— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Bulle des
Papstes an die Preussischen Bischöfe: „In der vorstehenden
Rundgebung des Vatican liegt unstreitig der stärkste Ausdruck
hierarchischen Uebermuthes vor, dessen Zeugen wir bisher ge-
wesen sind, da in derselben nicht bloß die unbedingte Verur-
theilung der Maigesetze proclamiert, sondern auch der Ungehör-
sam gegen dieselben zur Gewissenspflicht gemacht wird. Die
Encyclica giebt daher den noch jüngst im Abgeordnetenhaus
laut gewordenen Andeutungen über die Möglichkeit einer Ver-
ständigung das schärfste Dementi, und es ist wohl selbstver-
ständlich, daß diese neueste Rundgebung des Papstes, welche
den unverföhllichen Widerspruch zwischen dem Staat und der
Römischen Kirche von Neuem constatirt, von entschiedenem
Einfluß auf das fernere Verhalten der Regierung sein muß.“

* Die erste Anregung zu der kürzlich veröffentlichten
Gesamterklärung des Deutschen Episcopats soll vom Fürst-
bischof von Breslau ausgegangen sein, welcher Angesichts der
bekannten Bismarck'schen Circulardepeche die Nothwendigkeit
betonte, den Ausführungen derselben öffentlich entgegenzutreten
und dabei die Frage der künftigen Papstwahl als eine Haupt-
frage bezeichnete. Nach erlangter Zustimmung der übrigen
Bischöfe zu diesem Vorschlage sei der Bischof von Paderborn
mit der Abfassung des soeben veröffentlichten Schriftstücks be-
traut worden. Der Umstand, daß die Initiative des Herrn
Dr. Förster sich auf die Wichtigkeit der künftigen Papstwahl
und nicht etwa auf die Nothwendigkeit stütze, einen Irrthum
über die „katholische Lehre“ zu berichtigen, läßt darauf schlie-
ßen, daß man auch in ultramontanen Kreisen einem Wechsel
auf dem Stuhl Petri nicht mit so zuversichtlichen Augen ent-
gegensteht, wie gemeinhin behauptet wird. Die neueste Bulle
des Papstes soll übrigens augenscheinlich auch dazu dienen,
das Werk der Jesuiten gegen eine etwa veröfentlichere Richtung,
welche die Nachfolger Pius IX. einschlagen könnten, sicher

zu stellen. Da nach einer Bulle Gregor's XIII. alle amt-
lichen Erlasse der Päpste ex cathedra ergehen und also
unfehlbar sind, kann auch die Bulle vom 5. Februar d. J.
von keinem Anhänger des neuen Dogmas mehr aus der Welt
geschafft werden, so daß also die Ungültigkeitserklärung der
Preussischen Maigesetze durch den Vatican de jure für un-
umstößlich gilt.

* In Münster hat die Polizei die von ihr noch vorgefun-
denen Exemplare des „Westfälischen Merkurs“, in denen die
neue päpstliche Bulle veröffentlicht war, mit Beschlagnahme belegt.
Die nach Auswärts bestimmten Nummern des Blattes waren
indefschon vor dem Ergreifen dieser Maßregel zur Beförderung
gelangt. Auch die gestrige Nummer der „Germania“
ist, wie wir hören, im Laufe des heutigen Nachmittags so
weit sie noch vorgefunden wurde, nachträglich von der Polizei
sconfiszirt worden.

* In Kreisen, die mit den politischen Verhältnissen
Bayern's eng vertraut sind, herrscht über den muthmaßlichen
Ausfall der bevorstehenden Landtagswahlen durchaus keine
Besorgniß. Wenn man auch die Möglichkeit zugiebt, daß
eine clerikale Majorität aus den Wahlen hervorgeht, so wird
es nach Lage der Dinge doch als vollständig unumgänglich be-
zeichnet, daß in Folge dessen auch ein clerikales Ministerium
an die Stelle des jetzigen tritt. Wenn in ultramontanen
Kreisen ein hervorragendes Mitglied des Centrums im Reichs-
tage, Frh. v. Frankenstein, als Kandidat für das Ministerium
des Aeußeren in München genannt wird, so gilt diese Ver-
sion als ein Phantastiebild ohne jeden realen Gehalt. Falls
wirklich eine Cabinetsveränderung sich als nöthig heraus-
stellen sollte, so würde die Rückwärtsbewegung allerhöchstens
bis zu einem sogenannten Bureaukratenministeriums gehen,
welches aber trotz seiner bairischen Färbung vollkommen auf
dem Boden der Reichsgesetzgebung stehen würde. Allerdings
hat Herr von Frankenstein sich in der laufenden Saison sehr
auffällig um die Gunst des Hofes beworben, allein es ist
in Münchener Hofkreisen doch nicht unbemerkt geblieben, daß
König Ludwig sich auf allen Festen, auf denen der Centrums-
mann erschien, viel leutseliger mit dessen Gemahlin als mit
ihm selbst unterhalten hat.

Oesterreich.

Ueber die Situation in Ungarn wird aus Pest geschrie-
ben: „Die Ahter-Commission, das Destillat der beabsichtigten
Notablen-Versammlung, hat sich heute nach mehrstündiger Be-
rathung über die Grundzüge des Programms der künftigen
„Regierungspartei“ — so soll die neue Majorität getauft wer-
den — geeinigt, und es steht nun der Cabinetsbildung von
dieser Seite kein Hinderniß mehr im Wege. Der Entwick-
lungsprozeß der Krise ist durch die homöopathische Dosis des
zur Anwendung gelangten Konferenzmittels wesentlich beschleunigt
worden, und es ist gegen die Zweckmäßigkeit der Abfertigung
in dieser reducirten Form kaum etwas einzuwenden, es sei
denn, daß die Eitelkeit jener parlamentarischen Koryphäen, welche
zu den Pourparlers nicht beigezogen wurden, in empfindlicher
Weise berührt wurde. Und doch konnte Vito kaum eine an-
dere Wahl treffen, da von den vier berufenen Vertrauens-
männern jeder einen speciellen Titel der Berechtigung auf-
weisen kann: Slavay hat die früheren Coalitions-Verhand-
lungen geleitet und ist vielleicht auch der in Aussicht genom-
mene Minister-Präsident; Gorove ist Präsident des Deak-Clubs,
Anton Esengery, der intimste Freund Franz Deak's, und
Koloman Szell durfte als Referent des Finanz-Ausschusses
in einer Berathung nicht fehlen, deren hervorragendstes Thema
die Budgetbedeckungs-Frage bildet. Daß ferner bei der Wahl
nur aus Deakisten von reinem Wasser Rückficht genommen
werden konnte, ist selbstverständlich, da es sich doch um eine
Fusion der Deak-Partei mit dem linken Centrum handelt.
Ueber das Resultat der Berathung wird, da dieselbe im directen
Auftrage der Krone unternommen wurde, ein discretes
Stillschweigen beobachtet, und konnte man nur so viel erfah-
ren, daß man sich in allen weentlichen Punkten geeignet und
dem von Sr. Majestät zu ernennenden Minister-Präsidenten
die Beilegung der geringfügigen noch in der Schwebe geblie-
benen Differenzen leicht gelingen dürfte. Uebrigens läßt es
sich leicht errathen, daß die Verhandlungen sich in erster Linie
um die Bedeckungsfrage drehten, und daß man für die Höhe
des durch Steuern zu bedeckenden Theiles des Deficits eine
vermittelnde Biffer vereinbart haben dürfte, die um so leichter
aufzufinden war, als der günstige Fall, den Ghjuzot von der
glücklichen Begebung der Second-Prioritäten erwartete, in
Betracht eingetreten, und der Staat somit in der Lage ist,
den der Ostbahn ertheilten Vorschuß von vier Millionen her-

einzubringen und auf diese Weise einen ansehnlichen Theil des Deficits zu decken."

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Die Schaulen-Laurrogener Eisenbahn nach der Ansicht der Vibauer Presse. — Der Import Rigas im Jahre 1874.) Die Möglichkeit der Erbauung einer Bahn Schaulen-Litsa scheint in Vibau wie eine schwere Schädigung der Vibauer Bahn und des Hafens Vibau aufgefaßt zu werden. Man schreibt: Die Deutsche „Pet. Ztg.“ brachte in ihrer Nr. 1 von diesem Jahre einen der „Finanzreue“ entnommenen Artikel über die Verschmelzung der Vibauer Eisenbahngesellschaft mit der Haupt-Gesellschaft der Russischen Eisenbahnen, in welchem gegen dieses Project polemisiert und dasselbe nur unter der Bedingung gutgeheißen wird, daß die Vibauer Eisenbahngesellschaft noch eine Zweigbahn von 77 Werst von Schaulen nach Litsa erbaut, damit der Hauptgesellschaft die Möglichkeit geboten werde, das Zuviel ihres Waarenverkehrs nicht über Dinaburg und Schaulen nach Litsa zu dirigiren. Der Einsender spricht dabei die Meinung aus, vermöge einer solchen Zweigbahn werde nicht nur die Vibauer Bahn größere Transportmassen bekommen, sondern auch der Vibauer Hafen nach und nach in einen solchen Zustand verfaßt werden, daß derselbe von größeren Schiffen mit namhaften Ladungen frequentirt werden würde. Hat die Hauptgesellschaft der Russischen Eisenbahnen in der That — wie es scheint — die Absicht, die Vibauer Eisenbahn zu übernehmen, und wird sie dabei lebhaftig von der Absicht geleitet, ihrer mit Transporten überlasteten Bahn Dinaburg-Wirballen, in Stelle der auf den Bignetten ihrer Actien illustrierten Bahn Dinaburg-Vibau, eine zweite Bahn Dinaburg-Litsa ausschließlich zu Gunsten Königsbergs an die Seite zu stellen, so treten damit offenbar wiederum Tendenzen ins Leben, welche wir seit der Erbauung der Bahnen Dinaburg-Radstwillischy und Mitau-Moscheiken für begraben gehalten haben. Wir können es daher nicht für überflüssig erachten, einige thatsächliche Anhaltspunkte hervorzuheben, die zu einer objectiven Beurtheilung der Sachlage in Berücksichtigung gezogen zu werden verdienen. Die Vibauer Bahn hat vom Jahre 1871 progressive Fortschritte in ihren Einnahmen gemacht, auch Export und Import im Hafen wuchs von Jahr zu Jahr. Dieser stetig fortschreitende Aufschwung dürfte doch wohl an und für sich schon zu der Hoffnung berechtigen, daß nach abermals drei Jahren auch die Eisenbahn ihr bisheriges Deficit überwunden haben und ihren Actionairen eine volle II. Rente eintragen werde. Auch andere Eisenbahnen haben 6 Jahre Zeit bedurft, um dieses Stadium zu erreichen, wenn auch das Warten auf Verzinsung ihren Actionairen weniger läßlich geworden ist, weil die Zinsen vom Staate garantirt waren, was bekanntlich bei den Vibauer Actien nicht der Fall ist. Wir möchten daher den die Vibauer Bahn geringschätzenden Kritikern zurufen: Schafft erst Hemmnisse, welche dem Betrieb der Bahn entgegenstehen fort und urtheilt dann. Es ist ja bekannt, daß die örtlichen Bahneinrichtungen Vibaus, die Verbindung des auf zwei Werst Entfernung von der Stadt angelegten Güterbahnhofs mit dem Hafen und der Süßseite der Stadt sich noch in einem primitiven, den Verkehr erschwerenden und mit drückenden Kosten belastenden Zustande. Daß trotz dieser Hindernisse der Handelsverkehr in den verfloßenen drei Jahren um 150 Procent gestiegen ist, möchte daher für seine fernere Entwicklungsfähigkeit wohl ein genügender Beweis sein. Daß der Vibauer Hafen, um seine Leistungsfähigkeit auch für den Transitverkehr vollständig zur Geltung zu bringen noch einer Ausbaggerung bedarf, die auch Schiffen von großem Tiefgang gestattet, mit voller Ladung ein- und auszulassen, kann seinem allgemeinen Werthe keinen Abbruch thun. Diese Vertiefung bis auf 20 Fuß erfordert nur die Beschaffung von einigen Tausend Kubikfaden Sand und ist daher mit so geringen Schwierigkeiten verbunden, daß sie im Laufe einiger Sommermonate ausgeführt werden kann. Sobald die dazu erforderlichen Maßregeln in Ausführung gebracht sein werden, wozu von Seiten des Ministeriums der Wegecommunication neuerdings energische Anordnungen getroffen worden sind, so wird der Vibauer Hafen nichts zu wünschen übrig lassen, und sowohl dem Einfuhr als dem Ausfuhrhandel Bequemlichkeiten und Vortheile darbieten, wie sie weder Königsberg noch Riga gewähren können. Seine nautischen und klimatischen Vorzüge haben sich auch in diesem Jahre wieder aufs Entschiedenste bewährt, wie factisch daraus hervorgeht, daß von den im vorigen Jahre ausgegangenen 657 Schiffen auf den Januar 23, Februar 48, März 117, November 47, December 20 — zusammen 255 oder 39 Procent entfallen. Während Reval, Riga, Memel, (99) Pillau vom Eise blockirt sind, hat Vibau auch in diesem strengen Winter stets offenes (9) Wasser behalten und bis zum gegenwärtigen Augenblicke noch freie Schifffahrt. Im Januar dieses Jahres sind bis heute schon 10 Schiffe ein- und 4 Schiffe ausgegangen; unter ersteren drei große von 400—500 Last, die Riga und Baltischport Eises halber nicht haben erreichen können. Nach Ausgängen der Schiffer sind noch mehrere vor dem Eise kreuzende Schiffe hier zu erwarten. Der Vibauer Hafen findet also auch in seinem gegenwärtigen Zustande schon Anerkennung. Daß es deshalb nicht nöthig sein wird, eine Zweigbahn von Schaulen nach Litsa zu bauen, die noch keinen anderen Zweck haben könnte, als die Güter von der Vibauer Bahn ab und nach Königsberg zu ziehen, während doch der nähere Hafen Vibau ihnen zur Verfügung steht. Was von untern Ausfuhrwaaren landwärts nach Deutschland geht, findet in den bereits vorhandenen Bahnverbindungen hinreichende Abzugscandale. Was aber zur Verschiffung nach England, Holland und anderen überseeischen Ländern bestimmt ist — und das dürfte doch wohl die größte Masse sein — bedarf der Vermittelung Königsbergs nicht. Je freier der Verkehr innerhalb der verschiedenen Staaten und Länder sich entwickelt und je mehr die wirtschaftliche Theorie, daß ein jeder Staat womöglich alle seine Bedürfnisse durch selbstproducirte Güter zu befriedigen habe, auch in der Praxis

an Boden verliert, desto intensiver und enger werden auch die Wechselbeziehungen zwischen dem Export und Import, und darf daher eine jede Unterstützung, welche dem Import gewährt wird, mittelbar als eine Maßregel zur Hebung des Exports gelten. Daß aber unterm Import eine derartige Unterstützung bisher in mancherlei Beziehung gefehlt hat und daß in Folge dessen gar mancher alte und neue Importartikel Rigas nicht zu der Entfaltung hat gelangen können, deren er andernfalls wohl fähig gewesen wäre, das läßt sich selbst trotz der glänzenden Importziffer von 1874 nicht leugnen. In fast noch bedeutenderem Maße, als der Export, berichtet die „Ag. Ztg.“, ist Rigas Import zur See im Jahre 1874, wie aus der angeführten Importziffer dieses Jahres ersichtlich ist, gestiegen — eine Erscheinung, welche die bereits vor einem Jahr ausgesprochene Hoffnung rechtfertigt, daß unser Import entschieden die Tendenz aufweist, sich unterm Export ebenbürtig an die Seite zu stellen, und welche um so dringender uns den Wunsch hegen läßt, daß unserem Import dieselbe Pflege und Sorgfalt zugewandt werden möge, deren sich unser Export bereits seit Jahren erfreut.

Frankreich.

„Die Todten reiten schnell“ — der Duc de Broglie, der als Politiker heute wohl zu den Todten gezählt werden kann, hat sich für die conservative Republik erklärt. Der Schöpfer der „moralischen Ordnung“ hofft offenbar durch diesen plötzlichen Bestimmungswechsel sich für das künftige republikanische Cabinet möglich zu machen. Wir brauchen wohl nicht zu betonen, daß die Berufung Broglie's in das Cabinet auf die neue republikanische Majorität wie eine plagenbe Bomben wirken würde, welche plötzlich in ein ruhiges Lager einschlägt. Die Elemente dieser mühsam zusammengefundenen Majorität würden nach allen Windrichtungen auseinanderstieben. Ein Cabinet Broglie ist daher unmöglich. Die plötzliche Befehlzung des Hauptversammlers vom 24. Mai zur conservativen Republik bildet jedoch den schönsten Triumph der Politik Thiers'. Beinahe zwei Jahre hat der edle Duc dazu gebraucht, um einzusehen, wie Recht Thiers hatte, als er die Proklamirung der Republik forderte. Frankreich kann sich jedoch bei Broglie bedanken, daß es durch zwei Jahre in der Entwicklung seiner Verhältnisse auf eine nicht zu verantwortende Weise aufgehalten wurde. Es wird immer klarer, daß der 24. Mai ein Verbrechen an Frankreich war.

England.

In einem Berichte des Englischen Missionärs Sempel ELLA werden entsetzliche Einzelheiten über Verfolgungen mitgeteilt, welche auf Anstiften Römisch-Katholischer Missionäre gegen die auf den Bewaltz-Inseln (im Stillen Ocean) wohnenden Protestanten eingeleitet wurden. „Wenn“, schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, „die in diesem Briefe erzählten Thatfachen wahrheitsgemäß sind, so dürfen wir uns als Zeitgenossen einer Christenverfolgung betrachten, deren blutiger Charakter allerdings die Zeiten von Nero und Diocletian erneuert. Der Schauplatz ist Französisches Gebiet; die Verfolger sind Priester der Römisch-Katholischen Kirche; die Verfolgten sind evangelische Christen. Unter den Augen Französischer Behörden haben sich Gräueltathen zugetragen, die an die Pariser Bluthochzeit erinnern. Dieselbe Hierarchie, welche in Ländern von überwiegend protestantischer Bevölkerung den Namen der Freiheit anruft, verfolgt, wo sie kann, den Protestantismus bis aufs Blut.“

Neueste Nachrichten.

Wien, 22. Februar. Wegen wesentlicher Verschlimmerung in dem Befinden des Vorsitzenden, Baron Wittmann, wurde der Prozeß Ofenheim auf unbestimmte Zeit vertagt, wahrscheinlich bis Mittwoch.

Pest, 20. Februar. Ein Artikel des „Hon“ erklärt sich gegen die Auffassung, welche vorerst die Parteilosigkeit und alsdann erst die Berufung eines Coalitions-Ministeriums anstrebt. Ein Theil der Deakpartei wünscht gleichfalls die vorangehende Kabinetberufung.

Paris, 20. Februar. Die Deputirten, welche Gesandte sind, werden in Versailles zur Verathung über das Senais-Gesetz eintreffen; Herr v. Corcelles, Gesandter Frankreichs beim Vatikan ist bereits hier, Herr von Gontant-Biron aus Berlin und Gen. Le Flo aus Petersburg werden heute erwartet.

— Der neue König von Spanien hat der Marschallin Mac Mahon den Groß-Cordon des Ordens der „Dames nobles de Marie Louise“ übersandt; 1871 hatte Mme. Thiers, und 1870 Mme. Emilie Dlabier diese Auszeichnung erhalten.

— Das „Pays“ wurde heute mit Beschlag belegt wegen eines Artikels, an dessen Schluß es heißt: „Macht die Republik oder nicht: im Grunde genommen ist es uns gleichgültig. Man kann das, was unvermeidlich ist, verzögern, nicht verhindern; aber welches Unglück, daß der Marschall nicht zustimmt!“ Die Zeitungen zu lesen, ist gegenwärtig langweilig, aber sehr belehrend, und es ist noch das beste Mittel, um zu erfahren, was d'Harcourt, Decazes und Broglie, die Rathgeber des Marschalls, nicht wissen oder nicht sagen wollen.

— Heute von 1 bis 3 1/2 Uhr berieten bei Vocher die Delegirten der beiden Centren und der Wallonisten; Corne, Präsident des linken Centrums, trug die bereits mitgetheilten Forderungen der Linken vor. Wallon und Vocher, der Präsident des rechten Centrums, fanden die Wünsche des linken Centrums sehr natürlich, sie hielten es jedoch für unmöglich, Änderungen an einem Entwurf vorzunehmen, der auf so mühsame Weise zusammengebracht sei; man könne nicht weiter links gehen, ohne daß auf dem rechten Flügel ebenfalls Ansprüche gemacht würden. Mac Mahon selbst habe den Entwurf gutgeheißen und könne sich leicht, falls man ihn wieder andere, nicht mehr für gebunden halten. Schließlich beschloß man, die Forderungen der Linken zurückzuweisen, kein neues Amendement zu stellen und gegen jede Aenderung zu stimmen.

— 22 Februar. Stichwahl in Cotes du nord: Reiz

jegu (Septennalist) ist gewählt mit 43,917 gegen Foucher-Coreil (Republikaner) mit 39,785 Stimmen. Herzog v. Teltre erhielt 29,008 Stimmen.

S. Jean de Luz, 19. Februar. General Infanzon hat sich auf dem Berge Indugaray am linken Ortaufer stark verchanzt. General Canaba hat Driedo in Usturbi erlegt. General Loma befindet sich in Hernani.

Madrid, 20. Februar. Nach der „Sac. offic.“ haben die Carlisten Cervera (Provinz Verida) angegriffen, sind aber mit einem Verlust von siebzehn Todten und siebzig Verwundeten zurückgeworfen worden.

— Drei Panzerregatten und 2500 Mann werden dieser Tage nach Cuba abgehen.

— Das gestohlene und in America wieder aufgefundenene Gemälde von Minillo ist in Cadix wieder eingetroffen.

San Sebastian, 19. Februar. Die Carlisten transportirten ihr Arsenal von Aspetia nach Legarpia. Der Carlistische General Mogrovejo bereitet eine Expedition nach Asturien vor. Don Carlos ist in Bergara eingetroffen, um die Operationen gegen Bilbao zu leiten.

Rom, 20. Februar. Die Italienische Regierung hat eine diplomatische Note nach Frankreich geschickt, und darin alle Abänderungen auseinandergesetzt, welche sie in den neuen Handelsvertrag aufgenommen wissen will.

Aden, 20. Februar. Das Britische Kriegsschiff Nassau hat am 10. d. das Fort Mombas (oder Mombaza, nördlich von Zanzibar) bombardirt und die Mannschaft nach fünfstündigem Kampfe dasselbe in Besitz genommen. [Das Telegramm nennt statt Mombas Mozambique, was offenbar ein Irrthum ist.] Der Feind verlor 17 Todte und 51 Verwundete. Das eroberte Gebiet wurde dem Sultan von Zanzibar abgetreten. — Die Corvette Thetis hat zwei Sclavenfahrzeuge weggenommen. Die Portugiesen wurden bei einem Angriff auf ein Sclavenfahrzeug, welches 1000 Seelen an Bord hatte, zurückgeschlagen, und die Thetis machte sich darauf bereit, dieses Schiff anzugreifen.

Vocales.

** (Ein verlorener Sohn). An dem Französischen Feldzuge nahm auch der Sohn des Invaliden H. aus Langallen, hiesigen Kreises, Theil; er war die Hoffnung seiner Eltern und sollte ihnen eine berechnete Stütze im Alter sein. Dieses traf nun allerdings bei den meisten unserer Vaterlandsvertheidiger zu, ebenso auch, daß der Sohn des H. nicht heimkehrte, sondern an seiner Stelle, wie bei H., ein Todtenschein der Militärbehörde eintraf. Er war als Feld auf dem Schlachtfelde geblieben, was für die armen Eltern ein allerdings sehr geringer Trost war, die vor Leid in die Grube fahren wollten. Doch die Zeit heilt jeden Schmerz und auch die H.ichen Geleute hatten sich inzwischen mit dem Schicksale ausgesöhnt. Vor Kurzem erhielten dieselben nun einen Brief aus Hannover, nach welchem ihr Sohn sie ersucht, ihm die Erlaubniß zu seiner Verheirathung zu erteilen und dabei bemerkt, daß er dort eine lohnende Stelle in einer Fabrik gefunden habe. Die Eltern schrieben ihm zurück, daß ihr Sohn, als den er sich ausgabe, verstorben sei und eruchten ihn um Zusendung seiner Photographie, sowie nähere Angabe seiner Familienverhältnisse. Dieses geschieht und es ist wirklich der verlorene Sohn. In der Schlacht bei * war er gefallen, das Kriegsgetümmel war über ihn fortgerast und die nachfolgenden Aertze hatten beim Sortiren der Geallenen ihn für todt erklärt und als solchen notirt. Die Vergrabung geschah indeß nicht im Handumdrehen als es aber andern Tages dazu kommen sollte, wurde Leben in unserm Todten entdeckt und er nach dem Lazareth befördert, während an einer andern Stelle sein Todtenschein ausgefertigt und den Eltern zugesendet wurde. Es gelang die völlige Herstellung des H. und erklärt er sein langes Schweigen dadurch, daß zwei an seine Eltern gerichtete Briefe unbeantwortet geblieben wären. Die Freude der glücklichen Mutter war so groß, daß sie beim Erzählen dieser Geschichte ihren Thränen nicht zu gebieten vermochte.

* Bezüglich des verunglückten Schneidemüllers geht uns vom Vater desselben folgende Berichtigung zu: „Mein Sohn, der Schneidmüller Johann Doblies ist nicht, wie in Nr. 33 d. Bl. irrthümlich gelagt ist, am 6., sondern schon am 3. verunglückt. Es ist ihm ferner nicht der Kopf zerquetscht worden, sondern der Oberhaken und er hatte durch den schweren Fall nur unerhebliche Contusionen am Kopfe erhalten. Vor Allem aber ist es unwahr, daß das Unglück in Folge einer Wette geschehen sei. Mein Sohn, der immer ein sehr nüchtern und verständiger Mann war, ist einfach durch eine Unvorsichtigkeit von den Windmühlensflügeln erfaßt und von denselben weithin geschleudert worden und hat so seinen bedauernswerthen Tod gefunden. Schwebeln, den 22. Februar 1875. Kristiaps Doblies.“

* Nach § 34 der Reichs-Schiffsvermessungsordnung vom 5 Juli 1872 verlieren zwar die bisherigen für Deutsche Schiffe ausgefertigten Deutschen Meßbriefe erst mit dem 1. Januar 1878 ihre Gültigkeit, es liegt im Interesse der Rheder und Schiffsführer, die erforderliche Neuvermessung der betreffenden Schiffe nach Kubikmeter und Registerton nicht zu lange, insbesondere nicht bis in die zweite Hälfte oder gar bis gegen den Schluß des Jahres 1877 zu verschieben, weil die Vermessungs- und Revisionsbehörden bei der dann unvermeidlich eintretenden Geschäftslastüberlastung manche Vermessungen nicht so rasch würden zu Ende führen können, wie es von den Beteiligten gewünscht werden möchte. Deshalb soll höherer Anweisung zufolge schon jetzt empfohlen werden, die Neuvermessung der betreffenden Schiffe gleich bei erster sich bietender Gelegenheit zu veranlassen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 23 Februar.

Geboren: Dem Wötkergesellen Friedrich Wilhelm Sartorius 1 Sohn.

Aufgeboten: Eigentümner Johann Utech-Riffinen mit verw. Arbeiterfrau Amalie Lange geb. Wittke-Memel. Schneidmeister Johann Utech-Riffinen mit Marie Louise Schenkowski.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Kirche sind am 21. Februar proklamirt: der Schiffszimmergefell Carl Johann Herrmann Vieh mit Frau Dorothea Heinrichette Kubilles geb. Schwarz. Ge- trant sind vom 14. bis 21. Februar: George Lubwig Coleit mit Maria Hulda Stolze.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kauf. Dargiewicz aus Schwarzort, Zypel, Helzigel aus Berlin. Wild und Bach aus Mainz, Bettke aus Danzig, Vieffe aus Schneeberg, Girsch aus Zinten, Mitmeister Hennici und Frau und Zoll-Inspektor Haushalter aus Lilsit, Hauptmann Zaabel aus Königsberg, Ingenieur Schmidt aus Schwarzort, Gutsbesitzer Klenowski aus Curland.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 22. Februar. (Producten-Bericht) Weizen loco behauptet, hochunter per 1000 Kil. 132/33pfd. 176 1/2 Mt. bez., 134/35pfd. 175 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 129pfd. 157 1/2 Mt. bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 122/23pfd. 132 1/2 Mt. bez., 123/24pfd. 133 1/2 Mt. bez., 125pfd. u. 125/26pfd. 137 1/2 Mt. bez., 126pfd. 138 1/2 Mt. bez., 128pfd. 142 1/2 Mt. bez., 127pfd. besegter 131 1/4 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 112/13pfd. 117 1/2 Mt. bez., 116/17pfd. 122 1/2 Mt. bez.; pro Febr. — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 133 Mt. Dr., 130 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 133 Mt. Dr., 130 Mt. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 123 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 123 Mt. bez. — Hafer unverändert, loco per 1000 Kil. 147 Mt. bez., 151 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 146 Mt. bez., 146 1/2 Mt. bez., 147 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 156 Mt. Dr., 154 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Dr., — Mt. Gd. — Erbsen stau, loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Wicken loco per 1000 Kil.

177 1/2 Mt. bez., 184 1/2 Mt. bez. — Leinfaat stau, loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. 237 1/2 Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengrünze loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. 30 Mt. bez., 42 Mt. bez. — Lymothcum loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Hübsel loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 56 Mt. 25 Pf. bez., Termine nicht gehandelt. NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Markt u. Fleunigen für Weizen pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 80pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 80pfd. — Rübsaat und Dotterfaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 22. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine ruhig, loco 57 1/2 Mt. Dr., 56 Mt. Gd., 56 1/4 Mt. bez.; pro Februar 57 1/2 Mt. Dr., 56 3/4 Mt. Gd., 57 Mt. bez.; pro März 58 Mt. Dr., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Dr., 59 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Dr., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Dr., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Dr., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Dr., 63 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Septbr 65 Mt. Dr., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 20. Februar. Der Verkehr eröffnete in hohem Grade lustlos; die Course erschienen mit Rücksicht auf feste Pariser Notirungen hoch, namentlich auf internationalen Märkten und veranlaßten daher sofort Realisationen und Plantoabgaben. Doch entstand kein lebhafter Verkehr, es handelte sich meistens nur um sehr geringe Schwankungen, welche den weiteren Verlauf des Verkehrs namentlich auf localen Gebieten nicht erscheinen ließen. Die Lustlosigkeit behauptete sich bis zum Schluß, welcher überall eine weitere Abschwächung hervorrief. Wir notiren: Franzosen 531-1,50-1, Lombarden 229, Credit-Actien 402-2,50-1, Deutscher Papierrente 65, Türken 43,50, Consols 105,90, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 158-8,50-117,75 gehandelt, Dortmundener Union ermattete 25,75-50-26-26,75, Laurahütte war zu 118,25-50-118,25 still. Eisenbahnen erschienen geschäftlos und überwiegend matt; Köln-Windener wurden durch Gerüchte über eine höchst unglückliche Januarernahme gedrückt; auch die übrigen schweren Bahnen litten unter über-

wiegendem Angebot. Rumänen, Galizier und Nordwestbahn hielten sich ziemlich gut. Unter den Banken waren Deutsche Bank und Deutsche Union, Preuß. Hypothekbank und Boden-Credit, Geraer Bank und Breslauer Disconto bevorzugt. Bergwerke blieben matt, Industrieactien sehr still. Fonds und Prioritäten traten zurück; Italiener und Türken litten unter Realisationen, Deutscher Loose und Renten schwach behauptet. In Credit-Actien befand bei 1,50 Mt. ein starker Depot, Dortmundener Union behang 1/8% Depot. Geldmarkt geschäftlos. Russische Ratuta matter.

Berlin, den 23. Februar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	N.-M.	174,00
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,875
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,585
Belgische Plätze, 100 Frs. 2 Monate		81,10
Paris 100 Frs. 10 Tage		81,55
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		285
do 100 S.-R. 3 Monate		281
Russ. Noten		283,95
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		171,75
do. von 1866		171,50
4% Preuss. Pfandbriefe		96,90
Roggen loco		145
Hafer loco		171
Spiritus loco		57,2

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 23. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht.
Memel	340,9	-4,8	S. mäß.	bedeckt.
Helsingfors	338,9	-2,4	Windstille.	bedeckt.
Petersburg	339,8	-5,6	S. schw.	Schnee.
Stockholm	338,8	-2,5	W. mäß.	bedeckt.
Stensborg	339,8	-5,3	S. schw.	bedeckt.
Königsberg	340,3	-5,4	S. schw.	bedeckt.
Danzig	340,4	-4,8	—	bedeckt.
Butbus	338,7	-5,0	SW. still	wölfig.
Cöslin	340,0	-3,6	S. schw.	bedeckt.
Stettin	339,4	-4,0	SS. schw.	bedeckt.
Heldr	338,3	-4,3	D. schw.	—
Berlin	339,2	-4,3	SS. mäß.	bedeckt.
Cöln	335,1	-5,8	SS. mäß.	heiter.
Paris	335,8	-4,2	D. schw.	heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

6. Sterbefall ad Abth. D. Nr. 358 ist am 22. Februar 1875 die Wittve Perlbach gestorben.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Herr Schiedsmann Hunfalz hat aus der Vergleichsache B. contra G. 3 Mark zu unserer Kasse gezahlt, wüüber hiermit dankend quittirt. Der Vorstand.

Englische Kirche.

Heute Mittwoch, Abends 8 Uhr, Deutscher Gottesdienst (Passionsandacht). Dr. de Lew. Prediger.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, 24. Februar. Zum 1. Male: „Frische Luft“, Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wichert (Stadtgerichtsrath in Königsberg)

Freitag, den 26. Februar. Benefiz für den Regisseur Herrn Zink. Zum 1. Male: „Macbeth“, Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, für die Deutsche Bühne bearbeitet von Schiller. H. Lincke.

Männer-Turnverein.

Donnerstag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, im Fischer'schen Saale

gesellige Vereinigung

mit scherzhaften Aufführungen. Der Vorstand.

ERNST'Scher Gesangverein.

Freitag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale. Der Vorstand.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 12. Februar.

Nachdem wir die Handels- und Schifffahrts-Gebäude für Memel neu zusammenge stellt haben, können Druckexemplare derselben von den Corporations-Mitgliedern in unserem Bureau entgegen genommen werden.

Memel, den 22. Februar 1875.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Memeler Actien-Brauerei & Destillation.

Zu der am 19. d. M. stattgefundenen vierten ordentlichen Generalversammlung wurden die durch das Loos ausgeschiedenen Mitglieder des Aufsichtsrathes, die Herren Franz Reincke und Franz Dittborn wiedergewählt.

Der Aufsichtsrath besteht demnach aus den Herren:

Wm. Richter. C. Fr. Zacher, Franz Reincke & Franz Dittborn, van denen derselbe den Erstgenannten zu seinem Vorsitzenden und den Zweiten zu dessen Stellvertreter erwählt hat.

Memel, den 22. Februar 1875.

Die Direction.

A. Strauss.

Delicate Kinderfled

in jeder Tageszeit in und außer dem Hause bei

J. L. Gieding.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Monatl. Sitzung Vorstandes

Mittwoch, den 24. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Fischer'schen Locale.

Dem hochgeehrten Publikum sowie meinen werthen Kunden befreie ich mich die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich das bisher von mir geführte Schuhmacher-Geschäft dem Schuhmachermeister Herrn F. Michael hier selbst übertragen habe. Das mir so lange geschenkte Vertrauen bitte ich fernerhin auf meinen Nachfolger zu übertragen. Derselbe ist mehrere Jahre in meinem Geschäft thätig gewesen und kann denselben als reellen und in seinem Fach tüchtigen Mann empfehlen. G. Stoltzke.

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce theile ganz ergebenst mit, daß ich das Geschäft des Herrn Stoltzke, Libauerstraße 37, übernommen habe und dasselbe in derselben Weise fortführen werde. Für das mir in meinem bisherigen Geschäft, Schlewiesstraße Nr. 21, geschenkte Vertrauen meinen besten Dank abstattend, bitte ich meine werthen Kunden sowie die bisherige Kundschaft des Herrn Stoltzke und ein hochgeehrtes Publikum, mich in meinem neuen Unternehmen durch recht viele Aufträge hochgeneigtest zu unterstützen, indem ich prompte und reelle Bedienung verspreche. Hochachtungsvoll F. Michael, Schuhmachermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publikum und meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Böhrenstraße nach der Fischerstraße Nr. 7 verlegt habe und bitte, das bisher geschenkte Vertrauen auch in meiner neuen mir erhalten zu wollen. W. Junz, Schuhfabrik.

Die von mir arrangirte „internationale Saal- und Sämereien-Ausstellung“, Gr. Wasserstraße 21, findet nur noch 8 Tage statt, da schon zu Anfang nächsten Monats eine Einladung nach Königsberg erhalten habe. A. Siedeberg.

Bugjirdampfer Schwarzort.

Das vor einem Jahre von Eichenholz hier neu erbaute Bugjir- und Passagier-Schraubendampfschiff Schwarzort, 24,90 Meter lang, 4,34 Meter breit, mit einer Wolff'schen Maschine versehen, soll behufs Auseinanderlegung

Montag, den 1. März c.,

Nachmittags 4 Uhr,

in meinem Geschäftszimmer meistbietend licitirt werden Das Schiff liegt in Minge im Winterlager und kann dort jederzeit in Augenschein genommen werden. Inventarium, sonstige Schiffspapiere und Verkaufsbedingungen liegen in meinem Bureau zur Einsicht bereit. Memel, den 31. Januar 1875.

Lau, Rechts-Anwalt und Notar.

Bekanntmachung.

Der auf 549 Mark veranschlagte Neubau eines Lootsenkutter-Bootes für die hiesige Pilotage soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben und habe ich hierzu einen Termin auf

Montag, den 1. März c.,

Vormittags 11 Uhr,

im Hasenbau-Bureau, woselbst Anschlag, Zeichnung und Bedingungen zur Einsicht ausliegen, oder auf portofreie Anfragen gegen Erstattung der Copialien übersandt werden, anberaunt.

Die versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten sind portofrei und rechtzeitig bis zur Terminsstunde im oben genannten Bureau einzureichen.

Memel, den 8. Februar 1875.

Der Königliche Baurath.

Bleek.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Leder-Schlafdecken

werden zur Wäsche angenommen bei Gerbermeister Draesel.

In unserer Verlage ist soeben erschienen und bei Ed. Schnee vorräthig:

Komödianten-Fahrten.

Erinnerungen und Studien von

Karoline Bauer.

Herausgegeben von Arnold Wellmer.

Inhalt: Karoline Bauer! I. Mannheim, II. Potsdam, III. Hamburg, IV. Königsberg, V. Memel, VI. Leipzig, VII. Braunschweig, VIII. Lübeck.

30 Bgn. 8°. Mit Portrait. geh. Preis 7,50 Mark.

Früher ist erschienen:

Aus meinem Bühnenleben. Erinnerungen von Karoline Bauer. Herausgegeben von Arnold Wellmer. 1871. 31 Bgn. 8°. Mit Portrait. geh. Preis 7,50 Mark.

Berlin, Februar 1875.

Königliche geh. Ober-Hofbuchdruckerei (H. v. Decker).

Blühende Camellien,

Azalien, Cinerarien, Hyacinthen, Tulpen u., sowie Blumenbouquette und Kränze empfiehlt billigt

C. Schucht, Steinthorstraße 16.

Polster-Möbel-Magazin

von

H. Schoeler, Hospitalstraße 20

empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs, Polster-Stühle, Bettstellen mit Federmatrasen, auch einzelne Federmatrasen ohne Rahmen zu jedem Bett passend und Keilkissen; auch habe eine Anzahl gut gearbeitete Büchertaschen vorräthig.

NB. Auch gebe ich obige Gegenstände auf monatliche Abzahlung.

Die als probates Hausmittel

gegen Verkeimung, Heiserkeit, Husten und tatarthaltige Affectionen so beliebten

Stollwerck'schen Brust-Bonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant Köln Hochstraße 9.

dehnen ihre, in ganz Europa bereits erlungene ausgebreiteste Verbreitung nunmehr auch auf alle übrigen Welttheile aus. Niederlagen in Memel bei C. H. Engel; W. L. Fahrenholtz (Nachf.); Gebr. Ohm; Ed. Schnee; Herrn. Siebert; Ruß bei Hugo Surkow.

Messinaer

Pomeranzen

um schnell zu räumen zum billigsten Preise.

Herrm. Siebert.

Fette Kurren sind zu verkaufen bei

A. Leichmann.

Ein Mahagoni-Flügel steht Löpferstraße Nr. 19 billig zum Verkauf.

Weizenfleie

zu haben bei

Ein zweispänniger Spazierwagen billig zu verkaufen

grüne Straße No. 17.

20 Pfund neue kleine Bettfedern stehen zum Verkauf

Sattlerstraße Nr. 4.

Ein weißes Röhrchen mit einigem Inhalt ist gefunden worden und kann gegen Injektionskosten abgeholt werden Mühlenthorstr. 27.

Gut renommirte Firmen oder Agenten in Provinzialstädten, welche den Verkauf von Dachpappen u. (für eigene Rechnung, auch commissionsweise) für eine der ersten Berliner Dachpappenfabriken übernehmen wollen, belieben ihre Adressen sub J. B. 3499 an die Annoncen-Expedition von Rudolf

Mosse in Berlin S. W. einzulassen.

Ein ordentlicher verheiratheter Ruscher mit guten Zeugnissen kann eintreten. Wo? sagt die Exped. d. Dampf.

Beilage zu No. 46. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 24. Februar 1875.

Die Arbeiterperre in Süd-Wales.

Seit dem verfloßenen Jahre ist die Arbeiterfrage in England in eine neue Phase getreten, indem dem Ausstand (Strike) gegenüber die Arbeiterperre (lock-out) eingeführt worden ist. Dem immer massenhafter sich gestaltenden Zusammenwirken der Gewerk- und Arbeitervereine, welche in den drei Jahren überschwinglicher Unternehmungslust vor Ausbruch der Krisis von 1873 durch zahlreiche verabredete Arbeitseinstellungen die Löhne nach und nach bis durchschnittlich um 59 Procent und in manchen Fällen sogar bis 100 Procent in die Höhe getrieben haben, beginnen Associationen der Arbeitgeber zu gemeinsamer Action in der Festsetzung der Löhne entgegenzutreten. Analog dem Kampfmittel der Arbeiter ist ihre Waffe die massenhafte Entlassung sämtlicher Leute, welche in den Werken beschäftigt sind, die der Association angehören. Mögen die Ausstände der Arbeiter auch Ungerechtigkeiten mit sich bringen, indem Manche durch den Terrorismus ihrer Genossen zur Arbeitseinstellung gezwungen werden, so ist die Arbeiterperre doch noch viel härter, indem dadurch nicht nur alle Arbeiter, einschließlich derjenigen, welche ihre Beschäftigung um jeden Lohn forsetzen wollen, entlassen werden, sondern weil auch diejenigen Mitglieder der Association, welche in gar keinem Conflict mit ihren Leuten sind, gezwungen werden, dieselben fortzuschicken. Merkwürdigerweise wurde dieses Zwangsmittel der Arbeitgeber zuerst in größerem Maße gerade in demjenigen Produktionszweig angewendet, welcher bis vor zwei Jahren von jeder Arbeiterbewegung verschont geblieben war — der Landwirtschaft. Die Triebkraft dieser gewaltigen Bewegung sind die Vereine (Trades' unions), welche während der zwei Jahre unerhörter Geschäftsbüthe vor Ausbruch der Krisis durch zahlreiche Ausstände, namentlich in den Kohlenbergwerken und Eisenhütten, bei denen oft in einer einzigen Grafschaft gegen 40,000 Arbeiter auf einmal feierten, die Löhne auf jene erwähnte Höhe getrieben haben, wie es früher kaum in einem Zeitraum von zehn bis zwanzig Jahren möglich gewesen war. Zum erstenmale hatte man die Erscheinung, daß es den Arbeitern gelang, ihren Lohn rasch, ganz im Verhältnis zu den gestiegenen Preisen ihrer Producte hinaufzutreiben. Als nun aber nach dem Ausbruch der Krisis die Preise, namentlich des Eisens und der Kohle, um ebensoviele wieder sanken, da war es natürlich, daß ein dem vorhergegangenen Aufschwung ganz entsprechender Rückschlag eintrat und daß die Arbeitgeber nun auch die Löhne im Verhältnis zu den sinkenden Preisen herabzusetzen begannen. Wir haben bereits geschildert, wie die Arbeiter fast allenthalben durch verabredete Ausstände gegen dieses Anstehen sich zu verteidigen suchten, wie sie aber doch zuletzt mehr und mehr gezwungen wurden, nachzugeben, da die Stockung der Geschäfte immer mehr zunahm und manche Arbeitgeber froh waren, nur einen Vorwand zu erhalten, um ihre Werke zu schließen. Zuerst hatten sich die Kohlengruben- und Eisenhütten-Besitzer mit einer Lohnherabsetzung von 20 bis 25 Procent und manche sogar mit einer solchen von 10 Procent begnügt. Schon hielt man nach dem endlichen Nachgeben der Arbeiter allen Streit für geschlichtet, da auch sogar manche nachträgliche Lohnherabsetzungen in denjenigen Werken, welche sich anfangs mit einer Ermäßigung von 10 Procent begnügt hatten, bald friedlich beigelegt wurden. Als aber in den letzten Monaten des verfloßenen Jahres der Preisrückgang und die anhaltende Geschäftsstockung die Werke immer mehr zwang, auf Vorrath arbeiten zu lassen, wurden neue Lohnherabsetzungen angekündigt. Eine solche wurde auch in einem der bedeutendsten Kohlen- und Eisenbistrikes, nämlich in Süd-Wales, zu Anfang des December vorigen Jahres proclamirt. Dort hatten die Hütten- und Vorgeleute vor zwei Jahren durch einen der colossalsten Ausstände, während dessen 40,000 Mann feierten, ihre Löhne allmählig bis um 100 Procent hinaufgeschraubt. Im Jahre 1871 war der mittlere Lohn des Bergmanns für eine Tonne Kohlen 1 sh. 9 d.; am 1. Mai 1873 war derselbe durch wiederholte Erhöhungen auf 4 sh. 6 d. hinaufgeschraubt. Die erste Wiederherabsetzung des Lohnes war erst am 1. Juni 1874 eingetreten, welcher eine gleiche am 1. September folgte; zusammen ergaben sie nur eine Ermäßigung um 35 Procent. Die Eisenhütten hatten schon im Jahre 1873 eine Ermäßigung um 10 Procent nach einem kurzen Kampfe durchgesetzt. Als Ende November vorigen Jahres die Kohlen- und Eisenwerke eine weitere Lohnherabsetzung um 10 Procent ankündigten, welche in Betracht der Geschäftslage und der immer noch um 65 Procent höher als 1870 stehenden Löhne nicht als unbillig zu betrachten war, hielten sich die Arbeiter im Hinblick auf ihre Nachgiebigkeit im Sommer für gekränkt. Sie behaupteten, die Meister hätten ihr Wort gebrochen; dieselben hätten sich am Anfang August anheißig gemacht, keine Lohnreduction ohne vorherige Verathung mit Abgeordneten der Arbeiter in einer Ausböhnungs-Zusammenkunft eintreten zu lassen. Während die Arbeitgeber dieses Versprechen wörtlich nahmen, glaubten die Arbeiter dasselbe als das Zugeständniß schiedsrichterlicher Entscheidung auffassen zu dürfen. Als die Meister daher am 1. December die weitere Lohnherabsetzung um 10 Procent ankündigten, welche nach dem dort üblichen Kündigungstermin von 4 Wochen plazzugreifen hatte, suchten sie sich durch einen Ausstand dagegen aufzulehnen. Mittlerweile hatten aber die Kohlenbergwerks-Besitzer von Süd-Wales als Gegengewicht gegen die Union der Berg- und Hüttenleute eine Association gegründet, deren Mitglieder sich anheißig machten, alle Maßregeln in der Lohnfrage gemeinsam vorzunehmen. Da sämtliche Eisenhütten auch Kohlenwerke besitzen und kein einziger Interessent im Stande ist, sich auszuschließen, so wirkt diese

Association viel bindender und nachdrücklicher als die Arbeiter-Union, der immer noch eine gute Anzahl von Arbeitern ferngeblieben ist. Die Association wirkt um so härter, als sie, wie schon bemerkt, auch diejenigen Werke zur Befolgung ihrer Beschlüsse zwingt, welche auf gutem Fuße mit ihren Arbeitern stehen. Als daher eine Ende December versuchte Verständigung wegen der zu weit gehenden Ansprüche der Arbeiter gescheitert war und vom 1. Januar an nur ein Theil der Arbeiter zur Beschäftigung zurückkehrte, die Anderen aber den Ausstand fortsetzten, beschloß die Association der Meister für den Fall der fortgesetzten Reue der Leute, auf die angekündigte Lohnherabsetzung einzugehen, vom 1. Februar an eine allgemeine Arbeiterperre eintreten zu lassen. Diese ist nun mit Sonnabend, den 30. Januar mit Einbruch der Nacht ins Werk gesetzt worden und hat wegen ihrer unerhörten Tragweite die ganze Bevölkerung von Wales in Schrecken gesetzt, zumal bis vor 6 Jahren ein wahrhaft patriarchalisches Verhältnis zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern jener Provinz geherrscht hatte. Die Zahl der ausgeschlossenen Arbeiter wird von der Times auf ungefähr 70,000 Kohlenbergleute, 40,000 Arbeiter und 10,000 andere Metallarbeiter geschätzt, unter deren Beschäftigungslosigkeit aber eine noch dreimal so starke Bevölkerung zu leiden habe. Diese Schätzung ist indessen bedeutend übertrieben.

Wir haben die officielle Statistik der Volkszählung vom Jahre 1871 vor uns liegen und finden darin für ganz Süd-Wales nur 36,269 männliche und 163 weibliche Kohlenbergwerks-Arbeiter verzeichnet; Eisenhüttenleute giebt es nur rund 20,000, während die Kupfer-, Zinn-, Zink- und Messingproduktion allerdings fast 10,000 Leute beschäftigt. Wenn aber auch jene Schätzung um die Hälfte zu reduciren ist, so ist die Entlassung von 60,000 Arbeitern an einem Tage mit ihrer Rückwirkung auf 200,000 Angehörige und auf die übrigen Nahrungszweige, welche damit zusammenhängen fürchtbar genug. Den Arbeitern steht eine entsetzliche Prüfung bevor, denn einerseits ist ihre Central-Hilfskasse schon so zusammengeschmolzen, daß dieselbe nur eine Unterstützung von 4½ Pence per Kopf mehr zu bieten hat, andererseits haben die Meister ihre Maßregeln zum Stillstehen der Werke mit einer Eile betrieben, welche den Arbeitern selbst dann noch große Entbehrungen auferlegt, wenn sie selbst wieder nachgeben wollten. Die Höchsten sind bis auf einen in jedem Werke ausgeblasen, und schon über 1000 Pferde sind aus den Kohlengruben ans Tageslicht gezogen, so daß provisoische Ställe gezimmert werden mußten. Jede Woche werden nicht weniger als 1,500,000 fl. an Arbeitslöhnen verloren, und der Ausfall an der Production wird auf fünf Millionen Gulden wöchentlich geschätzt. Eine Eisenbahn-Gesellschaft hat schon die Hälfte ihrer Locomotiven und ihres Wagenparkes stillstehen und die andere (Great-Western) fast hundert Locomotiven, während die Nebenstränge der Bahn stundenweit mit leeren Lastwagen bedeckt sind. Die Arbeitsstockung ist also bereits allgemein.

Dieser fürchtbaren Prüfung gegenüber und im Angesicht der auf beiden Seiten waltenden Härtsüchtigkeit werden von allen Seiten Stimmen laut, welche den Wunsch aussprechen, daß irgend ein hervorragender Staatsmann sich an Ort und Stelle begeben und eine Vermittelung des Streites versuchen möge.

Wir empfinden tiefes Mitgefühl für die Leiden, welche den Arbeitern und ihren Angehörigen, namentlich den an dem Streite ganz Unschuldigen, für die nächste Zeit bevorstehen, allein wir können uns doch auch der Einsicht nicht verschließen, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Preise, bei der obwaltenden Geschäftsstockung nicht möglich ist, den Lohn auch nur auf der Hälfte der vor der Krisis gewonnenen Erhöhung zu erhalten. In früheren Zeiten haben die Werke in solchen Zeiten des Geschäftsstillstandes im Betrage von vielen Millionen auf Vorrath arbeiten lassen. Ein solches Opfer ist aber bei den zuletzt noch gezahlten Löhnen nicht möglich. Wir sehen daher keine Hilfe für die Arbeiter als in dem Sichfügen in die Verhältnisse, in der beschleunigten Annahme der ihnen gemachten Vorschläge.

Der Kojakens-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs
(Fortsetzung.)

„Der arme Senator,“ fuhr der Physikus leise fort, ihm den schlimmsten Streich zu spielen, ohne Testament aus der Welt zu gehen. Wir müssen ihm beistehen. Herr Pastor, daß der ungerathene Sohn, welcher augenblicklich flüchtig ist und steckbrieflich verfolgt wird, —

„Was sagen Sie? — Der unglückliche Detlev —“
„Hat den Sohn eines vornehmen Beamten im Duell getödtet und befindet sich auf der Flucht.“

„Großer Gott!“
„Bedauern wir den unseligen Menschen nicht, — von ihm rührt alles Unglück her. — Also, wir müssen dem Senator, diesem Biedermann beistehen, sich vor den Ansprüchen des Sohnes, der jetzt als Erbe auftritt, zu schützen.“

„Der arme ist ja landesflüchtig — wie sie sagen — Herr Physikus!“

„Ja ja eben deshalb muß er jetzt gänzlich enterbt werden zu Gunsten des Stiefvaters. Wir müssen das Vermögen der Stadt erhalten. Ihr Schwiegersohn, der Herr Bürgermeister, kann das Meiste dazu beitragen, Herr Pastor! — Wenn sie ihm die Sache von der rechten Seite vorstellen —“

„Nein, nein, Herr Physikus! mit solchen Dingen befaße ich mich nicht,“ fiel der Pastor mit großer Entschiedenheit ihm ins Wort, „ich hielt es schon damals für ein schweres Unrecht von dem verstorbenen Erichs, den einzigen Sohn zu enterben, ihn von der Gnade der Mutter, die dem armen Knaben so bald einen Stiefvater gab, völlig abhängig zu machen: nachdem, wie man seinen Vater in der Stadt kannte, mußte jenes Testament allerdings damals Staunen erregen und zu allerlei Gerüchten Anlaß geben, — ich selber glaube, daß er nicht im Besitz seiner Geisteskräfte gewesen ist.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Pastor!“ rief der Physikus halbblau, „das Testament war doch von einem Notar und glaubwürdigen Zeugen bescheinigt.“

„Ja, ja, es mag seine Richtigkeit damit haben, — ich kanns nicht anfechten, im Uebrigen besudle ich meine Hände und mein Gewissen nicht damit, Herr Physikus! — Brechen wir, bitte, von der unerquicklichen Sache ab, sie hat mich so schon genug erregt und mit peinlichen Gedanken erfüllt.“

Der Herr Senator Dierking hatte sich wieder gefaßt und bedurfte des geistlichen Trostes nicht mehr, was dem alten würdigen Pastor nicht unangenehm schien. Er ordnete die Ueberführung der Leiche nach seinem Hause an und entfernte sich bald, ohne eine weitere Erörterung des Geistlichen abzuwarten.

Dieser aber schloß sich in sein Zimmer ein, wo er lange mit sich selber kämpfte, bis er sich endlich hinsetzte und die Peichte der seligen Frau Senatorin niederschrieb, versiegelte und in ein geheimes Fach seines Schreibtisches niederlegte.

Mitternacht war vorüber; — kein Mondlicht erhellte den Pfad des einsamen Wanderers, der flüchtigen Fußes auf der Landstraße dahin eilte; aber auch kein Stern glänzte an dem dunkeln, regenumwölkten Himmel, um seinen tröstlichen Schimmer in das sorgenschwere Herz des armen jungen Mannes herabzusenden.

Jetzt stand derselbe still und horchte auf ein ferneres Geräusch.

„Es ist der Wächter in der Vaterstadt,“ murmelte er, „unglückseliges Loos eines Verdamnten ruhelos vor dem Geräusch eines fallenden Blattes zusammenzubeben. Wo finde ich Ruhe, wo Sicherheit?“

Langsam schritt er weiter, das Haupt gesenkt wie von der Last der eigenen Gedanken zu Boden gedrückt.

„Ich muß Geld haben,“ murmelte er plötzlich, mit einer wilden Entschlossenheit den Schritt beschleunigend, „und sie wird dem einzigen Sohne nichts geben können, die arme schwache Mutter; — der brave Stiefvater, der listige Däne, hält das Erbe meines Vaters fest und sicher in den räuberischen Händen. Ha, ha,“ lachte er wild auf, „geht's mir nicht wie dem Räuber Moor? — Hat mich der Geiz jenes Mannes nicht in diesen Abgrund gestoßen? — Ich kann nicht weiter ohne Geld, und einführen lasse ich mich nicht lebendig, — dann sollst Du mit mir, falscher Däne! — Hüte Dich, — es ist gefährlich, Auge in Auge einem Verzweifelden gegenüber zu stehen. Vorwärts, — es sei gewagt, — dieses Letzte noch und dann hinaus in die Welt, es giebt der Wege genug für ein entschlossenes Herz, das mit der Vergangenheit für immer abgerechnet hat. — Krieg ist die Lösung! — Wo! an, sie sei auch die meine.“

Wie ein Verbrecher schritt Detlev Erichs, der arme Flüchtling, durch die Straßen der kleinen Vaterstadt, welche dunkel und öde waren; selbst der Wächter schien sich in irgend einen Winkel verloren zu haben.

Mit turnerischer Gewandtheit erkletterte er die Mauer des väterlichen Gartens und durchschritt denselben geräuschlos. Der bissige Kettenhund war losgelassen worden, — vielleicht fürchtete der Herr Senator in dieser Nacht Diebe oder sonstige Spengler, — er stieß ein kurzes Geheul aus und sprang fröhlich an dem jungen Mann empor, der ihn wehmüthig liebkoste und dann mit leisen gebieterischen Worten zur Ruhe verwies. Gartenwärts, im Erdgeschosse des Großen, alterthümlichen Hauses brannte noch Licht die schweren Damastvorhänge waren nicht zugezogen. Hier hatte sich einst des Vaters Zimmer befunden, hier auch war er gestorben.

Jetzt lag drinnen in dem edlen Raume eine blasse Gestalt auf der Bahre, die viel gelitten im Leben und deren Antlitz jetzt so freundlich, so friedlich er schien. Zu ihren Häupten brannte eine düstere Kerze und in einem Lehnstuhle saß ein schlafender Mann, welcher die Todtenwache halten sollte.

Leise wurde drüben die Thür geöffnet, der Senator Dierking trat ein, — er konnte nicht schlafen, die fürchtbarste Unruhe quälte ihn, er mußte immer und immer wieder an den flüchtigen Stiefsohn denken und dabei zittern, ein Gefühl, das ihm sonst nicht eigen war.

Es erfüllte ihn mit Wuth, er wünschte dieses Gespenst seiner Ruhe herbei, um es unschädlich machen zu können. Drum wollte er selber die Todtenwache halten, um seinen Wuth in solcher schauerlichen Umgebung zu stärken und sich zu wappnen gegen jede unheimliche Gefahr.

Fürsorglich hatte er eine geladene Waffe zu sich gesteckt, — er wollte doch für alle Fälle gerüstet sein.

Der menschenfreundliche Mann weckte den erschreckten

Wächter und bedeutete ihm liebevoll, sich schlafen zu legen, er, der Herr, wolle selber jetzt die Ehrenwache bei der Gattin übernehmen.

„Welch' ein Mann!“ dachte der Wächter und verfehlte nicht, am andern Tage eines gewaltigen Aufhebens davon zu machen und die Stadt mit dem Lobe des trauenden Gatten zu erfüllen, der seine Zärtlichkeit gegen die Entschlafene noch jetzt so rührend und opferfreudig bezeugte.

Der Herr Senator verstand es so vortrefflich, sich einen Leumund zu machen.

Jetzt war er allein bei der Todten, — er blickte sie fest an, ein unbekanntes Frösteln durchfuhr ihn.

„Thorheit!“ murmelte er, „wenn sind meine Nerven so schwach geworden? — Die ist mir nicht gefährlich mehr, — läge ihr Sohn doch bei ihr, dann — hm, dann wäre ich allerdings der nächste und einzige Erbe.“

Draußen im Garten schlug der Hund an, — Diezling horchte auf. — Das Thier hatte nur ein kurzes freundiges Geheul ausgestoßen und war dann plötzlich still geworden, — es mußte ein Bekannter im Garten sein, das unterlag keinem Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Eine neue Art giftiger Kleiderstoffe.] Seit kurzer Zeit ersetzen nach Professor Dr. W. S. Gintl namentlich Engländer und Englische Fabrikanten in der Zeugdruckerei das theure Albumin theilweise durch Glycerin-Arsenik und eiffige Thonerde. In geradzu gewissenloser Weise bringen sie Gewebe in den Handel, welche im Meter 2 bis 3 Gramm arseniger Säure als arseniksaure Thonerde enthalten. Namentlich kommen Kattune und Batiste vor, welche in nevioletter Grundfarbe weiße Muster, und zwar weiße Punkte, Ringe, Sternchen oder Blümchen zeigen, dann aber auch Kattune, welche mit braungelben und rothbraunen Mustern bedruckt sind, also Nuancen zeigen, welche bisher nie in irgend welcher Weise verdächtig erschienen und von dem Uueingeweihten ohne jegliche Ahnung der Gefahr gekauft werden, welche das Tragen solcher Stoffe in sich schließt. Daß diese Gefahr in der That keine geringe ist, erhellt, abgesehen davon, daß es sich um einen relativ so hohen Arsenikgehalt handelt, insbesondere daraus, daß diese Stoffe die giftige Verbindung in einer keineswegs unlöslichen Form enthalten, so daß sie durch einfaches Einlegen in Wasser an dieses alsbald eine deutlich nachweisbare Menge arseniksauren Salzes abgeben. Diese letztere Eigenschaft findet ihre Erklärung darin, daß diese durchweg im Preise ziemlich niedrig stehenden Waaren, zumal die nevioletten, offenbar nach dem Bedrucken gar nicht gewaschen und gespült, sondern direct der Appretur zugesetzt wurden, was wol darin seinen Grund hat, daß der Druck beim Waschen zum Theil ausgeht und deshalb die Vornahme einer Wäsche nicht im Interesse der Fabrikanten gelegen haben mochte.

Provinzielles.

*a [Aus der Provinz.] Rußland besetzt die Grenze. Im benachbarten Chorzesen sind Quartiere für 500 Mann Cavallerie bestellt. So wird der „R. S. Ztg.“ aus Spalenic vom 18. Februar berichtet. — Auch das Vorsteher-Amt der Königsberger Kaufmannschaft hat sich in einer Petition an das Abgeordnetenhaus gegen die Theilung der Provinz Preußen ausgesprochen und um Ablehnung des Projectes erucht. Der Abg. Höne hat inzwischen in der Commission für die Provinzial-Ordnung den Antrag auf Theilung der Provinz eingebracht, dessen Verathung jedoch von der Commission noch ausgesetzt wurde. — In Danzig sollen in der Zeit von Anfang März bis Ende Juni zur Ausbildung mit dem Mauerergewehr 6000 Mann Reservisten in Abtheilungen von je 1500 Mann eintreffen. — Der Kreis Strasburg (Westpr.) ist in der glücklichen Lage im vorigen Jahre 2021 Thlr. von der ihm Seitens des Staates zur Durchführung der Kreisordnung gewährten Dotation erpart zu haben.

♠ Königsberg, 21. Februar. Im Handwerkerverein hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Rosenstock einen Vortrag über Leichenverbrennung. Die Leichenverbrennung als rationellste Bestattungsart auch in Königsberg ist nur noch eine Frage der Zeit. Wir wünschen sehr, daß sobald, wie nur möglich die Beerdigung durch die Leichenverbrennungs-Methode ersetzt werde, weil die Millionen von in der Erde verscharrten, stinkende Miasmen und furchtbare Epidemien verbreitenden Kadaver das von uns Lebenden getrunzene Grundwasser vergiften, wir aber diejenigen, die wir geliebt haben im Leben, nach unserm Begraben in der Erde nicht vergiften dürfen; und weil ferner, sobald die Leichenverbrennung allgemein eingeführt ist, der Landwirtschaft für immer Millionen von Hektaren Landes zurückgegeben werden können. Für das kleine Belgien z. B. wären dies ca. 7500 Hektare, welche einen Werth von ca. 40 Millionen darstellen. Dieses Kapital ist seit Hunderten von Jahren der Circulation entzogen, ohne Nutzen für Jemand! Hier zu Königsberg, innerhalb und außerhalb, zählen wir 21 Kirchhöfe von bedeutender Ausdehnung und neue Ländereien zu neuen Leichenbeerdigungen sind fast gar nicht mehr, oder nur gegen hohe Geldsummen zu acquiriren. — Das Grab enthält das Schrecklichste, was man sich nur denken kann. Berichten wir, was wir mit unsern eigenen Augen gesehen haben, als wir vor 25 Jahren der Deffnung von hundert älteren und jüngeren Gräbern beiwohnten, zur Translocation der Kirchhöfe wegen der Festungsbauten: Ein unerträgliches Gestank trat uns entgegen. Das Gehirn, das Edelste des Menschen, ist aus seiner Höhle getreten, die Augenhöhlen sind leer, die Weichtheile vollstem Gewürm, kurz Alles, die Sinne und Gefühle im höchsten Grade empörend. Das Wiedererwachen im Sarge muß für wahr ein noch schrecklicheres Schicksal sein, als die qualvollste Hinrichtung. Nur weil die Leichenverbrennung, die bei den Alten allgemein war, an heidnische Gebräuche erinnern konnte,

führte man mit der Einführung des Christenthums die Verbrennung ein; man beerdigte geheim, um durch Verbrennen kein Aufsehen zu erregen. Aus päpstlicher Gewinnlust entstand seit dem 4. Jahrhundert der Gebrauch, die Leichen in den Kirchen zu beerdigen. Die Sitte hatte arge Folgen. Der Aufenthalt zur Sommerszeit wurde in den Gotteshäusern unträglich. Tödtliche, epidemische Krankheiten entstanden. 1773 wurden von 170 Personen, die der Deffnung einer Kirchengruft beiwohnten, 149 vom Faulstieber befallen. 1752 erkrankten die Einwohner eines Dorfes bei Gchelward-London, als eine Kirchengruft geöffnet wurde, in der ein an den Pocken Verstorbener beigelegt war. 1743 wurde in einer Kirche zu W. eine sehr luxulente Dame beigelegt. Am nächsten Sonntag, es war im Sommer, war Communionstag. Von 180 Kommunikanten wurden 60 krank und starben unter den heftigsten Schmerzen. Man vermuthete Vergiftung des Abendmahlsweins; der Küster wurde gefoltert. Am nächsten Sonntag wurde ein offener Kelch mit Wein auf den Altar gestellt; nach einer Stunde war er mit Tausenden von Insekten bedeckt, die der Gruft jener Leiche entstiegen. Mehrliche Gräberungen lassen sich unzählige aufzählen. Christus und unsere Religion haben nichts gegen das Verbrennen der Leichen zu erinnern, dem Staate muß es vollständig gleichgültig sein, ob wir uns nach dem Tode beerdigen oder verbrennen lassen wollen. Obdunktionen und Sektionen können vor dem Verbrennen vorgenommen werden. Ewa gerichtlich angeordnete Ausgrabung und chemische Untersuchungen nach Giften, die dem menschlichen Körper lange Zeit vor dem Absterben resp. Beerdigen beigebracht sein könnten, sind höchst selten erfolgreich gewesen. Uebrigens läßt sich in der Asche Vergiftung durch Antimon, Blei, Kupfer, Bariumzusammensetzung auch erkennen. Die Verbrennung kann auch diejenigen nicht tödten, die an ein jüngstes Gericht mit Auferstehung des Leibes (Fleisches) glauben. Derselbe Gott, der die todten Knochen beleben kann, wird auch die todte Asche der Verbrannten zu beleben die Macht haben. Leichen hat man verbrannt vor Christi Geburt, nach Christi Geburt, man verbrenne sie auch jetzt. Unsere Vorfahren, die alten Preußen, wie die Griechen und Römer verbrannten sie. Man lese von den Prachtgebäuden, die man im verchristeten Pompeji ausgegraben hat, die „Columbarien,“ sie waren dazu bestimmt, die Urnen mit der Asche der Verstorbenen und Verbrannten aufzubewahren, die man dort noch in Nischen zu Tausenden vorgefunden. Die Urnen waren mit den Namen der Verstorbenen versehen. Und wieder ist's Italien, das in einem Sanitätsgesetz die Verbrennung als salutaire Bestattungsart angenommen hat. Es wird, führen wir die Verbrennungsmethode ein, keiner Kirchhöfe mehr bedürfen und die Gräber werden wie bei den Römern und Griechen nichts anders mehr sein, als Monumente, bestimmt, das Andenken an die Todten wach zu rufen und die Wohnstätten der Lebenden zu verschönern. Das geeignetste Verfahren zur Verbrennung, wobei der Anblick des Verstorbenen in keiner Weise das Gefühl verlegt, ist das von Prof. Neßlam in Dresden bei einer Frauenleiche angewendete, mittelst erhitzter Luft in den sogenannten Siemens'schen Retorten das wenig kostspielig den Leichnam in kürzester Zeit mit allen Knochenstücken in einen kleinen Aschenrest verandelt. Am 10. März v. J. gründeten 2200 Menschen in der Peterstraße zu Zürich den ersten Leichenverbrennungs-Verein: „Sekten,“ so sagt die Züricher Presse, „ist eine Frage ernster und denkwürdiger behandelt, als diese.“ Als Redner dabei trat „Wegmann-Erfolani“ auf. Wer ein Weiteres darüber erfahren will lese seine Brochüre „Die Leichenverbrennung als rationellste Bestattungsart.“ Zürich, bei G. Schmidt 1874. Darin befinden sich die Vereins-Statuten. Mögen, so ruft G. uns zu, vorerst die größeren Städte als Sitz der größern Intelligenz und Borwurtheilsoffigkeit den Anfang machen. — Von der rationellsten Bestattungsart der Leichenverbrennung bemerkte der Vortragende, daß ihre Einführung auch in Königsberg nur noch eine Frage der Zeit wäre.

Königsberg. Ueber die Eis- und Stromverhältnisse der Alle lesen wir in der „Dtp. Ztg.“: Die „Große Au“ bei Allenburg, eine fruchtbare Niederung, in der vornehmlich Gemüsehau betrieben wird, war durch die ausgetretene Alle vollständig überschwemmt worden; nachdem die Wasser sich verlaufen, sind jedoch noch die hoch über einander gethürmten Eischollen als Bestand zurückgeblieben und die Allenburger können sich bei einiger Phantasie in das Polarmeer versetzen träumen. Wenn die Strahlen der Mittagssonne auf das Eisfeld fallen und sich millionenfach in den aus prismatischen Krystallen aufgebauten Mauern, Regeln und Bergen spiegeln, so ist das Schauspiel ein zauberhaftes. — Einen Beweis für die ungeheure Gewalt der Elemente hat diese Ueberschwemmung auch wieder geliefert, indem in der 400 Schritte langen vor der Stadt gelegenen Allee, welche übersfluthet wurde, auf beiden Seiten des Weges die dicke Wand von 12' hohen Weidengebüsch, welche die Eischollen abhalten sollten, von diesen ganz glatt abtrassirt worden ist. — Der „Pr. L. Ztg.“ schreibt man. Noch immer langen mit der Bahn von Rußland große Sendungen weiße Erbsen hier an, die mit dem schwarzen Käfer behaftet sind. Der größte Theil dieser Ladungen geht direct nach Pillau und von dort ins Ausland aber leider verbleiben viele Posten auch hier. In diesen Tagen hatte Jemand auf dem Rangirbahnhofe eine kleine Hand voll von diesen Erbsen, welche dort verchüttet lagen, zu sich gesteckt und stellte auf dem Bahnhofe damit eine Untersuchung an. Dasselbe ergab, daß in 420 Erbsen sich 84 lebende Käfer befanden, welche so groß waren, daß sie den ganzen innern Raum der Frucht ausfüllten. Mit 5 Scheffeln Erbsen würde man hiernach 1 Scheffel dieser widerlichen Thiere erhalten.

In der „Dtp. Ztg.“ finden wir folgende Notiz: Aus Ostpreußen schreibt man, daß ein Gutsbesitzer 22 Schafböcke edler Race per Auktion oder zu festen Preisen freihändig zu verkaufen beabsichtigte, und daß er eine renommirte Annoncen-Expedition beauftragte, dies zweckentsprechend in

den „gelesensten Zeitungen des In- und Auslandes“ zu inseriren. Dies geschah und betrug die Rechnung der Annoncen-Expedition die Kleinigkeit von 832 Thlrn. Ob der Zweck erreicht ist und die edlen Böcke werthangemessen (der Werth war durch die Insertionskosten um 37% Thlr. pr. Bock gestiegen) verkauft worden sind, ist nicht bekannt geworden.

Aus P o b o l i e n wird folgende traurige und blutige Schmuggleraffaire berichtet: Die Geschichte passirte im Flecken Gorodock in der Nähe der Oesterreichischen Grenze, wo schon seit langer Zeit ein eifriger Schmuggel hauptsächlich durch Juden betrieben wurde. Fast die ganze Hebräische Bevölkerung ernährte sich ausschließlich durch Contrebande. Das war Allen bekannt, aber Niemand wagte, bei der Befolgung der Schmuggler behilflich zu sein, da man ihre Sache nicht nur in Form von Gewaltthat und Brandstiftung sondern von Denunciationen fürchtete, deren Folgen alle Weltläufigkeiten des alten Gerichtsverfahrens waren. Endlich brachte ein Zufall die Gelegenheit zu energischem Eingreifen. Zollwächter erreichten unter Führung eines Officiers einige Führer mit Contrebande zwar nicht an der Grenze, wohl aber mitten im Städtchen. Sie wollten die Waare confisciren, aber eine Menge Juden leisteten offenen Widerstand. Obgleich die Zollwächter mit Säbeln und Revolvern bewaffnet waren, mußten sie verwundet der Uebermacht weichen und die Wagen im Stich lassen. Nach einiger Zeit erschien jedoch Militär ihnen zu Hilfe. Ein Jude wurde getödtet, mehrere verwundet. Die Folge des Kampfes war ein Massenprozeß, in welchem die Hauptschuldigen zur Zwangsarbeit und 40 Andere zur Ansebelung in Sibirien verurtheilt wurden. Viel Einwohner des Städtchens wanderten von Furcht getrieben nach Oesterreich aus. Der ganze Flecken ist ruiniert, zw. Compagnien Soldaten sind daselbst einquartirt und den Bewohnern wurde die Zahlung von 5000 Rbl. auferlegt. Da wichtigste Aesultat dürfte aber sein, daß die Administration die Frage in Anregung gebracht, alle Bewohner, Mann für Mann ihre Familien mit eingerechnet, in Sibirien anzusiedeln. Die Maßregel ist in Vorschlag gebracht, um das Schmugglerne ein für alle Mal gründlich zu zerstören.

Gerichtshalle.

1) Der Kosmann Friedrich Lehmann aus Richtenberge, welcher dort das Gnadenbrod genießt, feuchtete diese öfter so stark an, daß er schon am frühen Morgen betrunken ist. So war dieses auch am 18. v. Ms. der Fall. Der Gutsinspector J. schickte ihn schlafen, was ihn bemaßen reizte, daß er eine Feugabel ergriff, sie mehrmals dem Inspector an die Brust setzte und ihn zu erstechen drohte, welche Handlungsweise mit Gefängniß bis zu 6 Monaten beahndet wird. Inzwischen hatte der Angekl. den Beteiligten um schön Wetter gebeten und nahm dieser heute den Strafantrag zurück, wodurch die Sache erledigt war.

2) Die Gebrüder Johannes und Ferdinand Raskke 16 resp. 14 Jahre alt, haben sich im gewöhnlichen Bauernfang verführt. Am 8. Februar c. trafen sie den Wirthe Adam J. in hiesiger Stadt, der Kartoffeln verkaufte und sein Einnahme in einem Beutelchen in der äußern Rocktasche aufbewahrte. Dieses sahen jene Burtschen und sofort drangen sie sich dem J. als Gesellschafter auf, indem sie seinen Schlitzen bestiegen und sich von ihm umherfahren ließen. Diese Vergnügen dauerte aber nur so lange, bis es dem Johannes R. gelungen war, jenen Beutel sich anzueignen, wonächst sie beide empfahlen. Der Bauer bemerkte aber sogleich seinen Verlust und gelang es, den Ferdinand R. festzunehmen. Dieser versicherte ganz unschuldig zu sein, auch seinen Begleiter gar nicht zu kennen, endlich gestand er aber ein, daß der Entlaufene sein Bruder und der Dieb gewesen. Auch die Greifung dieses erfolgte später, der dann nach einigem Zögern den entwendeten Geldbeutel nebst Inhalt aus einem Schmeihaken hervorholte. Der Gerichtshof sprach den Ferdinand Raskke frei, als weil er ein Einverständnis zwischen ihm und seinem Bruder als nicht festgestellt annahm, verurtheilte dagegen den Johannes Raskke, der trotz seiner Jugend ein unverbeßerlicher Dieb ist, zu 6 Monaten Gefängniß.

3) Gegen einzelne eingebürgerte Krankheiten giebt kein Radikalmittel, da die angewendeten immer nur von vorübergehender Wirkung sind. Zu diesen Krankheiten glaube wir dreist die „Kartenlotterie“ zählen zu dürfen. Kaum dürfe sehr theure Recepte Seitens des Strafrichters unterdrückt, taucht nächsther wieder immer wieder von Neuem auf, ihre Opfer aber nur unter den Männern suchend. Heute erschienen wieder einige Spieler von Profession, ein Gastwirth des Dubens jenes Spiels, ein Heilgehilfe und ein Schuhmacher der Panthaltens angeklagt. Die beiden Letztern haben sowohl in „Walhalla“ als im „goldenen Löwen“ ihr Zeuhen gemacht und mitunter eine recht hübsche Ernte gehalten, da er an Soldaten, die an der Divise: „Die Hoffnung ist kein leerer Wahn“ festsahen, nicht fehlte, damit aber meistens die Panthalters beglückten. Der Gastwirth hat nun allerdings das Spiel nicht gerne gesehen, sich sogar offen dagegen erklärt. Jeder Mensch hat indessen seine schwachen Stunden und in einem erwiehenen Falle drückte er ein Auge zu und nahm an die Sein Veruch, sich weiß zu waschen, schlug vollständig fehl, die andern Angekl. überlieferten sich durch ihr Geständniß dem Strafrichter auf Gnade und Ungnade, was gebührend gewürdigt wurde. Der Gerichtshof strafe den Restaurateur mit 60 Mark event. 1 Woche Gefängniß, den Heilgehilfe mit 9 Mark event. 1 Tag Haft, den Schuhmacher, dessen Uebel ein secundäres ist, mit 30 Mark event. 3 Tagen Haft. Unter den zahlreichen Zuhörern sahen wir verschiedene Bekanntheitsgenossen der Angekl., die wir zu den Reconvallescenten zählen wollen.